

FESTSCHRIFT KURT HOLTER

23. JAHRBUCH
DES MUSEALVEREINES WELS
1981

AUTORENVERZEICHNIS

- Walter Aspernig*, Dr. et Mag. phil., Professor, Wissenschaftlicher Konsulent der
oö. Landesregierung, Lehrbeauftragter an der Pädagogischen Akademie der
Diözese Linz; Bundesrealgymnasium I, Brucknerstraße 16, 4600 Wels
- Theodor Barchetti*, Dr. iur., Rechtskonsulent der Österreichischen Bundeswirt-
schaftskammer, Eisenhüttelgasse 58, 2380 Perchtoldsdorf
- Ernst Burgstaller*, Dr. phil., W. Hofrat i. R., em. Univ.-Prof., Donaublickstraße 32,
4020 Linz/Zaubertal
- Günter K. Kalliauer*, Archivleiter, Stadtarchiv Wels, Stadtplatz 55, 4600 Wels
- Heinrich Koller*, Dr. phil., Univ.-Prof., Historisches Institut der Universität Salz-
burg, Mirabellplatz 1, 5020 Salzburg
- Rudolf Moser*, Schulrat, HS-Direktor i. R., Wissenschaftlicher Konsulent der
oö. Landesregierung, Welser Straße 18, 4623 Gunkirchen
- Rudolf Noll*, Dr. phil., W. Hofrat, Univ.-Prof., em. Direktor des Kunsthistorischen
Museums Wien, Koschatgasse 104, 1190 Wien
- Gerhard Pfitzner*, Mag. rer. nat., Professor, Leiter der Naturkundlichen Station der
Stadt Linz, Dr.-Schauer-Straße 6a, 4600 Wels
- Emil Puffer*, W. Oberamtsrat, Stadtarchiv Linz, Rathaus, 4010 Linz
- Wilhelm L. Rieß*, Dr. phil., WissOR., Museumsdirektor, Stadtmuseum, Pollhei-
merstraße 17, 4600 Wels
- Berthold Simbruner*, HS-Lehrer, Südtiroler Straße 8, 4600 Wels
- Hermann Vetters*, Dr. phil., Univ.-Prof., Direktor des Österreichischen Archäolo-
gischen Institutes der Universität Wien, Karl-Lueger-Ring 1, 1010 Wien
- Georg Wacha*, Dr. phil., Senatsrat, Museumsdirektor, Stadtmuseum Nordico,
Bethlehemstraße 7, 4020 Linz
- Norbert Wibiral*, Dr. phil., W. Hofrat, Bundesdenkmalamt, »Landeskonservator
Oberösterreich«, Rainerstraße 11, 4020 Linz
- Gerhard Winkler*, Dr. et Mag. phil., Professor, Wissenschaftlicher Konsulent der
oö. Landesregierung, Lehrbeauftragter an der Pädagogischen Akademie der
Diözese Linz, Kopernikusstraße 9, 4020 Linz
- Alois Zanner*, Dr. phil., W. Hofrat, Direktor des oö. Landesarchives, Anzengruber-
straße 19, 4020 Linz
- Rudolf Zinnhobler*, Dr. theol. et Mag. phil., Konsistorialrat, Univ.-Prof., Kath.-
theolog. Hochschule, Harrachstraße 7, 4020 Linz

Für die Gewährung namhafter Subventionen für den Druck hat der Musealverein
Wels dem Land Oberösterreich und der Stadt Wels zu danken.

Die Abbildungen wurden von den Verfassern beigelegt.

Für den Inhalt der einzelnen Beiträge sind die Verfasser verantwortlich.

Gesamtherstellung: Druck- und Verlagsanstalt Welsermühl, Wels
Im Kommissionsverlag bei Verlag Welsermühl, Wels
Schriftleitung: Dr. Walter Aspernig und Günter Kalliauer

INHALTSVERZEICHNIS

Tabula Gratulatoria	9
WALTER ASPERNIG: Hon.-Prof. Dr. Kurt Holter – 70 Jahre	17
ERNST BURGSTALLER: Steinzeitliche Tierdarstellungen unter den Felszeichnungen am Warscheneck im Toten Gebirge	31
WILHELM RIESS: Ein Donnerkeil aus Wels	41
RUDOLF NOLL: Der Terrasigillata-Teller der Frau Decorata aus Ovilava/Wels	53
HERMANN VETTERS: Mauer und Wall von Ovilava/Wels	57
GERHARD WINKLER: Der antike Name von Wels	61
HEINRICH KOLLER: Zur Gründung des Klosters Kremsmünster	69
ALOIS ZAUNER: Die Einforstung der Wälder des Grafen Arnold von Lambach 992/93	115
NORBERT WIBIRAL: Zur Überlieferung altchristlicher Urteile über die Bilder	145
WALTER ASPERNIG: Quellen und Erläuterungen zur Geschichte von Wels. 5. Teil (1396–1399)	171
GEORG WACHA: Kartenmaler Wiesinger aus Wels	187
WALTER ASPERNIG: Die Welser Burg im Jahre 1653	193
EMIL PUFFER: Die Beziehungen zwischen Wels und Linz im Spiegel der Linzer Matriken	207
RUDOLF MOSER: Oberösterreichische Torturmtruhen	217
RUDOLF ZINNHOBLER: Der Welser Stadtpfarrer Anton Wolfsegger († 1791) und die religiöse Toleranz	225
THEODOR BARCHETTI: Die Familien v. Hartmann und v. Barchetti, Eigentümer des Hauses Wels, Pfarrgasse 15, im 19. Jahrhundert	247
GÜNTER K. KALLIAUER: Frühe Welser Leihbibliotheken im 19. Jahrhundert	269
WILHELM RIESS: Manöver und Parade der B-Gendarmerie 1951 in Wels	291
BERTHOLD SIMBRUNER: Die Entstehung der Pfarre St. Stephan, Wels-Lichtenegg	309
GERHARD PFITZNER: Dreijahresbericht des Welser Studienkreises für Biologie und Umwelt, 1978/79/80	327

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGSTAFELN

Zu: Aspernig, Holter:

Tafel Porträtfoto Hon.-Prof. Dr. Kurt Holter nach S. 16

Zu: Noll, Frau Decorata:

Taf. I, Terrasigillata-Teller aus Ovilava/Wels nach S. 56
 Abb. 1: Profilansicht
 Abb. 2: Töpferstempel auf der Innenseite
 Abb. 3: Ritzinschrift innerhalb des Standrings

Zu: Z a u n e r, Einforstung:

Taf. II, Abb. 4: Die Lambacher Fassung der Urkunde von 992/93 nach S. 128
Taf. III, Abb. 5: Die Kremsmünsterer Fassung der Urkunde von 992/93 vor S. 129

Zu: Wach a, Kartenmaler:

Taf. IV, Abb. 6–8: Vorder- und Rückseite der neu aufgefundenen Spielkartenbogen
des Welser Kartenmalers Hans Wiesinger, 1656 nach S. 192

Zu: Aspernig, Welser Burg:

Taf. V, Abb. 9: Bauplan der Welser Burg vom 24. 8. 1865, Parterre
 Abb. 10: Bauplan der Welser Burg vom 24. 8. 1865, 1. Stock vor S. 193

Zu: Moser, Torturmtruhen:

Taf. VI,	Abb. 11: Torturmtruhe, 1656	nach S. 224
	Abb. 12: Mittelfeld einer Miesbacher Truhe, 1632	
	Abb. 13: Seitenwand einer Torturmtruhe	
Taf. VII,	Abb. 14: Torturmmotiv der Innvierder Truhe	
	Abb. 15: Innvierter Torturmtruhe, 16. Jahrhundert	
Taf. VIII,	Abb. 16: Renaissancetruhe mit Torturmmotiven	
	Abb. 17: Spreißeltruhe vom »Wolfhuemer«, Gunskirchen, 17. Jahrhundert	
Taf. IX,	Abb. 18: Torturmmotiv, letztes Viertel 17. Jahrhundert	
	Abb. 19: Torturmmotiv, 1. Hälfte 17. Jahrhundert	vor S. 225

Zu: Barchetti, Familien v. Hartmann und v. Barchetti:

Taf. X,	Abb. 20: Grundriß des Parterres und des Gartens, Haus Wels, Pfarrgasse 15; 1. Hälfte 19. Jahrhundert nach S. 256
	Abb. 21: »K. k. Hofspital« Wels, Fassade und Grundriß des 1. Stockes vor 1789
	Abb. 22: Holzgitter mit Vase, einst im 1. Stock des Hauses Wels, Pfarrgasse 15
Taf. XI,	Abb. 23: Wappen der Ritter v. Hartmann, 1808
	Abb. 24: Wappen der Ritter v. Barchetti, 1875
	Abb. 25: »Scharade in Atzenbrugg«, Aquarell von Leopold Kuppelwieser
Taf. XII,	Abb. 26: Teich südwestlich des Schlosses Lichtenegg
	Abb. 27: Aquarell der Bezirkshauptmannschaft Wels, Gartenseite
Taf. XIII,	Abb. 28: Anton v. Barchetti und sein Großneffe Karl, 1893
	Abb. 29: Fotografie des Hauses Wels, Pfarrgasse 15, um 1890 vor S. 257

Zu: Rieß, B-Gendarmerie:

- | | | |
|------------|---|-------------|
| Taf. XIV, | Abb. 30: Gendarmen im Infanterieeinsatz | nach S. 304 |
| | Abb. 31: Panzerspähwagen M 8 im Gelände | |
| Taf. XV, | Abb. 32: Die Übungsleitung | |
| | Abb. 33: Panzerspähwagen M 8 beim Manöver um Wels, 1951 | |
| Taf. XVI, | Abb. 34: Auf dem »Feldherrnhügel« vor dem Hotel Greif | |
| | Abb. 35: Defilee der motorisierten Einheiten | |
| Taf. XVII, | Abb. 36: GMC rollen über den Kaiser-Josef-Platz | |
| | Abb. 37: B-Gendarmerie-Fahreinheit Stadl-Paura bei der Parade in Wels, 1951 | vor S. 305 |

Zu: Simbruner, Pfarre St. Stephan:

- | | | |
|-------------|--|-------------|
| Taf. XVIII, | Abb. 38: Pfarrer Stephan Mácsady | nach S. 320 |
| Taf. XIX, | Abb. 39: Das Flüchtlingslager 1001 in Wels-Lichtenegg | |
| | Abb. 40: Die Stephanssiedlung in Wels-Lichtenegg | |
| Taf. XX, | Abb. 41: Pfarranlage St. Stephan in Wels-Lichtenegg | |
| | Abb. 42: Innenansicht der »Zeltkirche« St. Stephan | vor S. 321 |

STEINZEITLICHE TIERDARSTELLUNGEN UNTER DEN FELS- ZEICHNUNGEN AM WARSCHENECK IM TOTEN GEBIRGE

Im Februar 1981 berichteten die »Oberösterreichischen Nachrichten« in Nr. 42, S. 1, 8 unter dem Titel »Neandertaler am Warscheneck« von dem »sensationellen« Fund eines altsteinzeitlichen Gerätes aus Hornstein, der einer Gruppe von Wiener Archäologen im vorangegangenen Sommer in einer wegen der dortigen Funde von Höhlenbärenknochen seit langem berühmten Höhle im Ramesch im Warscheneck-Gebiet gelungen war.

Auch dieser knapp 6 cm große Gegenstand befand sich in Umgebung zahlreicher Höhlenbärenknochen – ist durch diese also als eiszeitlich datierbar –, und ist von so klassischer Qualität, daß Univ.-Prof. Dr. Richard Pittioni (Wien) sich veranlaßt sah, ihn in seinem in den »Oberösterreichischen Nachrichten« auszugsweise wiedergegebenen Gutachten als »das beste und signifikanteste Objekt aus der Steinzeit« zu bezeichnen, »das sich mit den wissenschaftlich bedeutungsvollsten Stücken aus dem französischen Raum vergleichen läßt«.

Sensationell ist an diesem Fund tatsächlich alles: der aus dem Munde dieses bekannten Urgeschichtsforschers ausgesprochene Vergleich mit den berühmten, aus denselben urgeschichtlichen Perioden stammenden französischen Artefakten, die eine hochentwickelte Arbeitstechnik in der Herstellung feinsten Steinwerkzeuge erkennen lassen, ebenso wie die seit sechzig Jahren erwartete Bestätigung, daß der eiszeitliche Mensch (*homo sapiens diluvialis*) in einer Zeit klimatischer Erwärmung als Zeitgenosse des Höhlenbären in hochalpinen Jägerstationen zeitweise auch in unseren Regionen tätig war. Hinweise darauf gab es seit geraumer Zeit: So erbrachten in den Jahren 1925–1931 mehrere Exkursionen von Linzer Höhlenforschern aus der »Bärenhöhle« in der »Gamssulzen« am Seestein im gleichen Gebirgssystem große Mengen von Höhlenbärenknochen, von denen im öö. Landesmuseum zwei Stücke, ein Wadenbein und ein Oberarmknochen, ausgesondert werden konnten, die »unleugbar Gebrauchsspuren« aus der Anwendung von Steinwerkzeugen beim Zerlegen der Beute aufweisen (Kat.-Nr. 3180, 3183)¹.

Nach Josef Reitinger² gehören zu diesem bemerkenswerten Fundmaterial auch »zwei rundgeschliffene Eckzähne« des *ursus spelaeus* und ein »oval-«, an

1 Franz Stroh, Ur- und Frühgeschichte. In: Kurt Weinbauer, Heimatkunde des politischen Bezirkes Kirchdorf an der Krems. Linz, 1938f., Bd. II, 135.

2 Josef Reitinger, Die ur- und frühgeschichtlichen Funde in Oberösterreich. Linz 1968, 396, 477.

einer zweiten Stelle desselben Autors: »knopfförmig geschliffener Stein« aus Adner Kalk.

Trotz dieser immerhin nicht belanglosen Objekte bezeichnet J. Reitinger den »derzeit nicht zugänglichen« und von ihm »nicht überprüften« Komplex als »wenig beweiskräftig« bzw. »zweifelhaft«³. Eine gleiche Beurteilung widerfährt dem Fundbericht des Wiener Universitätsprofessors und Direktors des Naturhistorischen Museums Dr. Josef Bayer⁴, der nach eigenen Angaben 1923 das Warscheneck nach altsteinzeitlichen Zeugnissen durchforschte und dabei (nach allgemeiner Meinung in der obengenannten Höhle im Ramesch) »Spuren des diluvialen Menschen in Form von bearbeiteten Steinen« fand. Bedauerlicherweise erlebte er, wie dies Forschern, die völlig neues Material mit bedeutenden wissenschaftlichen Konsequenzen vorlegen, oftmals geschieht, von seiten seiner zeitgenössischen Kollegen eine so nachdrückliche Ablehnung, daß er seine Absicht, »die Untersuchungen hier in der nächsten Zeit fortzusetzen und auch auf andere Gebiete der Alpen auszudehnen, für die dieselben günstigen Voraussetzungen zutreffen«, nicht realisierte und vielleicht auch selbst das Interesse an seinen Forschungen verlor, so daß die von ihm entdeckten Objekte nach seinem Tod (1931) in seiner Hinterlassenschaft nicht mehr gefunden oder von seinen Erben als wertlos behandelt wurden. Offenbar Anlaß genug, auch diese Beobachtungen des seinerzeit so bedeutenden Gelehrten als »sehr zweifelhaft« zu bezeichnen⁵.

Einen wesentlich anderen Widerhall fand die erste Meldung (1924) über die Entdeckung der altsteinzeitlichen Jägerstation in der ebenfalls zum Gebirgssystem des Toten Gebirges gehörigen »Salzofenhöhle« bei Aussee, die, ungefähr in gleicher Seehöhe wie die eingangs erwähnte Höhle im Ramesch gelegen, nach dem Zweiten Weltkrieg durch Kurt Ehrenbergs exakte Publikationen⁶ bald die gleiche Weltberühmtheit erlangte wie die zur gleichen Zeit und in gleicher Seehöhe von Emil Bächler bearbeiteten paläolithischen Funde in den ostschweizerischen Höhlen (Drachenloch, Wildmännlisloch)⁷.

Aus dem Fundmaterial der Salzofenhöhle ist zu ersehen, daß es sich bei ihr um

3 Reitinger, a. a. O.

4 Die Eiszeit. Zeitschrift für allgemeine Eiszeitforschung. Organ des Institutes für Eiszeitforschung in Wien. Begründet und herausgegeben von Josef Bayer, Direktor des Naturhistorischen Museums in Wien. Bd. I, Leipzig 1924, 165; ders., Spuren des Neandertalmenschen im Toten Gebirge. Die ersten altsteinzeitlichen Funde in Oberösterreich. Neues Wiener Tagblatt am 19. und 20. September 1923.

5 Wie Anm. 2.

6 Kurt Ehrenberg, Dreißig Jahre paläobiologische Forschung in den österreichischen Höhlen. Quartär III (1951), 93 ff.; ders., Die paläontologische, prähistorische und paläoethnologische Bedeutung der Salzofenhöhle im Lichte der letzten Forschungen. Quartär VI (1954) 19 ff.; Maria Mottl, Eiszeitliche Jägerstationen in der Steiermark. Die Höhle I, 47 ff.

7 Emil Bächler, Das alpine Paläolithikum der Schweiz. Basel 1940. Über gleichartige Funde auch an anderen Stellen Europas siehe Herbert Kühn, Die Felsbilder Europas. Stuttgart 1971, 26; zur kulturhistorischen Bewertung der Funde siehe auch Johannes Maringer, Vorgeschichtliche Religion. Zürich 1956, 86 ff.

eine in einer zwischeneiszeitlichen (Riß-Würm-)Wärmeperiode zeitweilig benutzte Station von Höhlenbärenjägern handelt, deren Gerätebesitz in die Kulturphase des nach dem französischen Hauptfundort benannten Mousterien weist. Das ist jener Zeitraum, in dem der bis dahin dominierende, den Faustkeil als Universalwerkzeug führende Neandertaler durch einen neuen, unserem heutigen Erscheinungsbild bereits entsprechenden Menschentyp abgelöst wird: dem nach einem Ortsteil des wegen der umliegenden großen Vorkommen paläolithischer Felsbilder gern als »Hauptstadt der Vorgeschichte« bezeichneten Städtchens Les Eyzies benannten Cro-Magnon-Menschen, der sich außer durch seine körperlichen Merkmale vor allem auch durch die zunehmende Verfeinerung in der Bearbeitung seiner Steinwerkzeuge auszeichnet.

Diesem Formkreis des Mousterien ist, den dem Verfasser zur Verfügung stehenden Lichtbildern nach, auch der Neufund im Ramesch zuzuordnen, der trotz des bekannten regionalen Variantenreichtums dieser Geräte mit seinen gekonnt geschlagenen Randretouches und dem an der Blattbasis breit ansetzenden, sich zu Spitze elegant verjüngenden Kern des »Schabers« geradezu als Paradigma dieses Gerätetyps anzusprechen ist⁸, wie er sich als eine Art Leitmotiv durch sehr lange Zeiträume, verschiedentlich bis tief in das Aurignacien hinein, verfolgen läßt. Dieser große zeitliche Spielraum erschwert natürlich eine zeitliche Fixierung des Einzelobjektes, die im Falle des Fundes am Warscheneck um so schwieriger ist, als hier auch lokale Bezugsobjekte fehlen⁹.

Begreiflich, daß die Veröffentlichung dieses ausgezeichneten Fundes in der Bevölkerung die Frage aufkommen ließ, ob ihm auch eine und, wenn ja, welche Bedeutung in Bezug auf gewisse Gruppen der seit 1958 bekannten Felsbilder am Warscheneck¹⁰ zukommt.

Das nur eine verhältnismäßig kurze Wegstrecke vom Ramesch entfernte Fundgebiet in der Flur »Höll« erstreckt sich in einem eiszeitlich geformten zungenartigen Hochtal ostwärts zwischen den Steilabfällen des Stubwieswipfels im Norden und des Schwarzecks im Süden, von denen sich in postglacialen Perioden z. T. haushohe Felsblöcke lösten und ins Tal stürzten¹¹. An den meist senk-

8 Zum Vergleich mit dem Fund im Ramesch siehe aus der leichter zugänglichen Lit. z. B. J. Jellinek, Das große Bilderlexikon des Menschen in der Vorzeit. Wien 1975, 143; Abb. 208 ff.

9 Als ungefähre Rahmen für die Zeitstellung des Gerätes ist der Zeitraum von etwa 40 000 bis 30 000 v. Chr. anzunehmen, wobei im Hinblick auf die unten zu besprechenden Formen der Felsbilder eher die untere Grenze anzusetzen ist.

10 Ernst Burgstaller, Felsbilder und -inschriften im Toten Gebirge. Mit einem Vorwort von Werner Kiesenhofer und Maßaufnahmen von Ludwig Lauth. Linz 1961 (Bestandsbericht nach der ersten Aufnahmeperiode); ders., Felsbilder in Österreich. 1. Aufl. Linz 1972, 2. Aufl. Spital am Pyhrn 1981; ders., Zur Datierung der österreichischen Felsbilder. Acts of the International Symposium on Rock Art. Oslo 1972 (publ. 1976).

Eine Einbeziehung auch der jüngsten in Anschlag zu bringenden Unterlagen zur Datierung enthält Verf., Die Zeitstellung der österreichischen Felsbilder (in Druckvorbereitung).

11 Edith Ebers, Das Felsbildergebiet in der »Höll« im Warscheneck und seine nacheiszeitliche geologische Geschichte. Oberösterreichische Heimatblätter XXIII (1969), 72 ff.

rechten Wänden einiger dieser Felsen entdeckten bei den Aufräumarbeiten nach einem verheerenden Windbruch die Spitaler Forstbeamten Wildmeister Franz Gressenbauer und Oberförster Ing. Werner Kiesenhofer die ersten Gravierungen österreichischer Felsbilder. Ihre Meldung an das Institut für Landeskunde von Oberösterreich löste im Mai 1958 unsere erste Begehung des sturmverwüsteten Geländes aus. Und bereits damals zeigte sich an den bis dahin nur wenigen bekannten Bildstellen, daß für diese Incisionen mit einer sehr langen, durch Intervalle von unbestimmter Länge unterbrochenen Produktionsdauer zu rechnen ist. Während die relativ jüngsten Gravierungen bis an die Schwelle der Neuzeit heranreichen, zeigt das Gros vor allem der figürlichen Zeichnungen (menschliche Figuren, Reiter, Pferde, Hirsche, Bäume usw.) unverkennbare Übereinstimmungen mit zahlreichen Motiven unter den bekannten anderen europäischen Felsbildergebieten in Skandinavien und auf der Apenninhalbinsel (Monte Bego, Val Camonica) und später auch mit den zehn Jahre nach den österreichischen entdeckten schweizerischen Felsbildern (Carschenna). Eine Konfrontation dieser Bilder mit Stil und Motivik an diversen vollplastischen und reliefartigen Figuren der im österreichischen Alpengebiet von der Archäologie ergrabenen hallstatt- und la-tène-zeitlichen Funeralkunst (z. B. den Werken aus den Fundstellen Strettweg, Klein-Klein, Frög, Hallstatt, Gemeinlebarn usw.), wie dies später insbesondere bei den großen Landesausstellungen 1980: »Die Hallstattkultur. Frühform europäischer Kultur« (Steyr) und »Die Kelten in Mitteleuropa« (Hallein) möglich war, bestätigten die Parallelität zwischen der Felskunst und den mobilen Werken dieser Zeiträume, deren kunsthistorische Abhängigkeit von der Produktion in dem bekannten Kulturzentrum von Este und Bologna Walther Modrijan¹² überzeugend nachgewiesen hat.

Gegenüber dieser die Hauptmasse der Felsbilder am Warscheneck bildenden, in Form von schematisch-stilisierten Strichzeichnungen ausgeführten Tier- und Menschenfiguren metallzeitlicher Provenienz, die bereits in den ersten Jahren nach ihrer Entdeckung Bildstelle um Bildstelle inventarisiert wurden, brachte die Begehung der überaus unwirtlichen, zerklüfteten Abhänge der das Hochtal »Höll« beidseitig begleitenden Bergmassive durch den Verfasser und seinen Mitarbeiter Schulrat Ludwig Lauth in den Jahren 1962–1965 völlig überraschende Neufunde:

In dem schluchtenreichen, von urwaldartigem Gestrüpp durchwachsenen Felsgewirr unterhalb der Gipfelzone des Stubwieswipfels und damit in ungefähr gleicher Seehöhe wie die eingangs erwähnte Bärenhöhle im Ramesch konnten in engen, naßdunklen Felspassagen, wandseitig angebracht, je drei Paare von insgesamt sechs Gravierungen entdeckt werden, die sich von allen bisher bekannten Felszeichnungen im Warscheneck-Gebiet grundlegend unterscheiden. Diese Felschluffe sind morphologisch dadurch entstanden, daß bei den erwähnten postglazialen Felsstürzen nicht alle der sich lösenden Steinblöcke zu Tal gegang-

12 Walther Modrijan, Die figurale Bleiplastik von Frög. Carinthia I, 140 Jg., 91 ff.

gen sind, sondern viele bereits in oberen Lagen, z. T. unmittelbar vor den noch intakten Wänden des Massivs, liegen geblieben sind. Nur ein einziges zu dieser Gruppe von Gravierungen gehöriges Felsbild konnte auch im Hochtal »Höll« selbst an einem abseits von den übrigen Bildfelsen, von hängendem Moos und Gestrüpp umwachsenen Steinblock, festgestellt werden.

Von genaueren Angaben der Position dieser Bilder wird hier und in anderen Veröffentlichungen über die Felsbilder im Warscheneck in der leidvollen Erfahrung Abstand genommen, daß einmal bekannt gewordene Bildstellen in kurzer Zeit von neugierigen Berggehern aufgesucht und mutwillig zerstört werden. Nur so wird es bei der ohnedies schwierigen Begehbarkeit des Geländes auch Autoren von fremdenverkehrswerbenden oder gut gemeinten populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen nicht mehr möglich sein, Routen zu diesen Fundstellen anzugeben¹³.

Alle zu dieser besonderen Gruppe von Bildern gehörigen Gravierungen bestehen aus durchschnittlich 20 cm großen, von klaren Umrisslinien umgrenzten flächenhaften, naturalistischen, im Profil wiedergegebenen Häuptionen von Tieren, die so gekonnt abgebildet sind, daß die seinerzeitigen Künstler die inzwischen längst ausgestorbenen Tiere noch als Zeitgenossen, also sozusagen von Angesicht zu Angesicht erlebt haben müssen. Trotzdem handelt es sich nicht um bloße nach der Natur aus dem Gedächtnis angefertigte Zeichnungen, sondern um zusätzlich zum gewollten Realismus von bestimmten traditionellen Stilmerkmalen geprägte Schöpfungen. Und gerade diese Merkmale sind es, die der zoologischen Zuordnung der Zeichnungen zu bestimmten Tierarten einige Schwierigkeiten bereiten. Während nämlich die am schlechtest erhaltenen und wegen ihrer Placierung in einer besonders engen Passage nur äußerst mühsam zu kopierenden, bzw. fotografierenden übereinander angeordneten Häupter von zwei Bären als solche leicht zu identifizieren sind, läßt sich für die beiden mit langen spitzen Schnauzen und kräftigen Kehllinien versehenen Tierbilder (Abb. 1, 2) nicht ohne weiteres erkennen, welche Spezies sie wiedergeben. Eine



Abb. 1



Abb. 2

¹³ In die Auswirkungen derartiger Zerstörungen geben einen kleinen Einblick die Abb. 165, 166 auf Taf. LXII in Verf., *Felsbilder in Österreich*, und mehrere Dokumentarbilder im »Österreichischen Felsbildermuseum« in Spital am Pyhrn.

etwaige Zuweisung zur Gruppe der Caniden scheidet durch die mit kurzen Strichen am Hinterhaupt angedeutete Geweihbildung aus.

Nicht anders steht es um die beiden mit (weil in Profilstellung) nur einem großen kraftvoll nach vorn abwärts gekrümmten Horn ausgestatteten Tierhäupter (Abb. 3, 4), von denen das eine den Kopf leicht anhebt und damit auch eine entsprechende Richtungsänderung für die Darstellung des Hornes bewirkt. Das eine Auge ist durch ein Dreieck ohne Basis bzw. einen gepunkteten Kreis wiedergegeben. Könnte die Ausführung von Äser- und Nüsternpartie auf die Darstellung von Capriden, etwa von Gemsen, schließen lassen, macht die Hornbildung eine solche Zuordnung unmöglich.

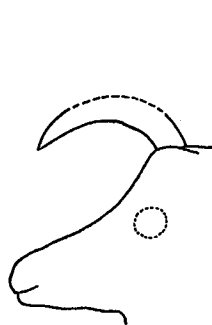


Abb. 3

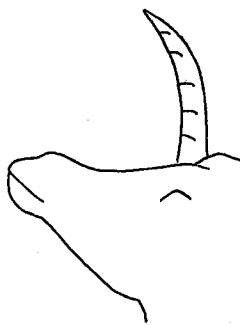


Abb. 4

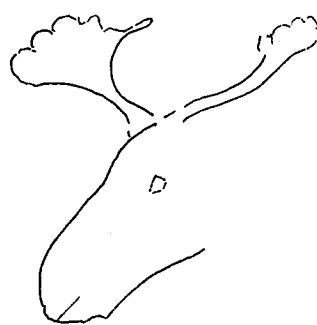


Abb. 5

Stilistisch von diesen mit kräftigen, zügigen Umrißlinien ausgeführten Tierbildern im Bereich des Stubwieswipfels gut unterscheidbar präsentiert sich das elegantere, fast zierlich gezeichnete Tierporträt in der Talsohle der »Höll«. Die sich gut abhebenden, breitausladenden Geweihschaukeln – hier sind im Gegensatz zu den Bildern am Stubwieswipfel beide Geweihpartien zu sehen –, geben dem Betrachter keine Rätsel auf: das Tierhaupt ist eindeutig als das eines mächtigen Elches (*Cervus alces*) zu erkennen (Abb. 5)¹⁴.

Hält man nach Vergleichbarem unter den übrigen Felsbildervorkommen in Europa Ausschau, fällt der Blick unabweisbar auf die Frühformen der franko-kantabrischen Höhlenmalerei und -graphik jener Kulturperioden¹⁵, deren lang anhaltender Gerätebestand Richard Pittioni veranlaßte, ihn zum Vergleich und

14 Von einer Beschreibung der dem Elch-Bild stilistisch entsprechenden naturalistischen Bilder von Hirschhäuptern in der Kienbachklamm, dem zweiten großen Fundgebiet von Felsbildern in Oberösterreich, wird hier wegen der monographischen Beschränkung auf die Verhältnisse am Warscheneck Abstand genommen. Die entsprechenden Abbildungen finden sich in Verf., Felsbilder in Österreich, Taf. VIII und IX.

15 Zur Einführung in die westeuropäische paläolithische Felskunst siehe Paolo Graziosi, Die Kunst der Altsteinzeit. Stuttgart 1956; André Leroi-Gourhan, Prähistorische Kunst. Freiburg im Breisgau 1971; Herbert Kühn, Die Felsbilder Europas. Stuttgart 1971.

damit auch zur zeitlichen Einstufung des im Ramesch gefundenen Artefakts heranzuziehen.

Für diese in allen Gesamtdarstellungen der Entwicklung der Kunst als frühe Höchstleistungen menschlichen Geistes gerühmten Werke bilden die fast ausnahmslos naturalistisch gezeichneten oder gemalten Bilder von Urrindern, Bisons, Hirschen usw. geradezu das Leitmotiv der Kunst des ausgehenden Mousterien und beginnenden Aurignacien, wobei die Körper der dargestellten Exemplare in der Regel im Profil, das Geweih (Gehörn) jedoch mit dem Stilmittel der sogenannten »gedrehten Perspektive«¹⁶ gezeichnet sind. Für die damaligen Künstler ergab sich dadurch die Möglichkeit, beide Teile des Hauptschmuckes darzustellen; für den Betrachter hingegen entsteht der Eindruck, das Tier mit nach vorn gebogenem Gehörn sozusagen auf sich zu gerichtet zu sehen. Wird aber im weiteren das Prinzip der Profildarstellung in Konsequenz auch auf die Wiedergabe von Geweih (Gehörn) angewendet, erhält das Tier nur ein einziges Horn, wie dies z. B. an Bildern von Höhle Pair non Pair und La Madeleine besonders schön zu beobachten ist¹⁷.

Neben der kompletten Wiedergabe der Tierkörper kennt aber auch schon die früheste Höhlenkunst (z. B. im Abri Cellier)¹⁸ in offensichtlich bewußter Stellvertretung für die Ganzheit des Tierkörpers nur das wichtige Haupt¹⁹. Auch hier wird dieser Körperteil meist im Profil, das Gehörn in »gedrehter Perspektive« wiedergegeben, wobei es nicht selten vorkommt, daß, wie André Leroi-Gourhan dies für Beispiele aus der Höhle La Portel beschreibt, die nach vorn gerichteten Hörner der Boviden »sich bis zum Maul zurückbiegen«²⁰. Das ist aber nun dieselbe zeichnerische Situation, wie sie die Abb. 3 für eines der Tierhäupter am Stubwieswipfel festhält, deren zoologische Erklärung sich damit als stilistisch gut belegbare Abbildung der in der trocken-kühlen Zwischeneiszeit lebenden, mit kräftigen Hörnern ausgestatteten Rinderrasse des *bos primigenius* wahrscheinlich machen läßt²¹.

16 Siehe hierzu A. Leroi-Gourhan, a. a. O., 131 ff.

17 P. Graziosi, a. a. O., Taf. 118, bzw. Marie König, *Das Weltbild des eiszeitlichen Menschen*. Marburg 1954, Fig. 51.

18 A. Leroi-Gourhan, a. a. O., 248.

19 Die Darstellungen der Häupter von Tieren betreffen nahezu alle auf Felsbildern des frankokantabrischen Verbreitungsgebietes vorkommenden Arten und lassen damit das Stilprinzip erkennen. Eine Auswahl aus den bei H. Kühn, a. a. O., und A. Leroi-Gourhan, a. a. O., wiedergegebenen Bilder möge dies illustrieren: Kühn – El Castillo 24 (Hirschkuh), Altamira 24 (Hirschkuh), Trois Frères Taf. 11 (Bison). Leroi-Gourhan – Les Combarelles 521 (Steinbock), 522 (Ren); Cougnac 395 (unbestimmbare Tierart); Ebbou 723 (Hirsch); Le Gabillou 345, 358 (Pferde), 347 (Bison), 349 (Ur); Gargas 307 (Bison), 309 (Pferd); Les Hornes 695 (Steinbock); Pair non Pair 300 (Steinbock); La Portel 410 (Pferd); Teyjat 493 (Pferd), 494 (Ren), 495 (Bison) usw.

20 A. Leroi-Gourhan, a. a. O., 132; ein gleichartiges Bild ist aus La Pena de Candamo (a. a. O.) bekannt.

21 Marie König, *Unsere Vergangenheit ist älter. Höhlenkult Alteuropas*. Frankfurt a. Main 1980, 81.

Aus dem Bildmaterial der westeuropäischen Höhlenkunst fällt aber auch Licht auf die in Abb. 1, 2 wiedergegebenen, zoologisch so rätselhaften Tiere. Denn neben diesen mächtigen Leibern der Urrinder scheinen als ganz offensichtlich zeitgleich auch die Bilder einer wesentlich anderen, schlankeren, durch schmale, fast spitze Maulpartien und ein grazileres Gehörn ausgezeichneten Rasse auf, die, als *bos longifrons* klassifiziert, in den Höhlen Ebbou²² und Lascaux²³ sogar unmittelbar neben den Porträts des *bos primigenius* zu sehen sind. Wir dürfen annehmen, daß, in Übertragung dieser Verhältnisse auf die österreichischen Bilder, damit auch eine Erklärung für die eigenartigen Tiere mit diesen Kennzeichen gefunden ist und sich somit in den benachbarten Zeichnungen der Tiere mit den kräftig nach vorn gebogenen Hörnern und jenen mit dem spitzen Maul und dem bescheidenen Gehörn auch hier das Vorkommen von zwei gleichzeitig lebenden, bei uns längst ausgestorbenen Rinderrassen spiegelt wie in den berühmten Bildern von Ebbou und Lascaux.

Auch für das vereinzelte Bild des Elches in der Talsohle der »Höll« fehlt es nicht an entsprechenden westeuropäischen Parallelen, wie sie sich z. B. aus den Inventaren der Höhlen von Gourdan und Massat²⁴ ergeben.

Sind bisher für die oben geschilderten Wildrinder in unseren Gebirgsgegenden auch noch keine ihr Vorkommen bestätigenden Körperreste aufgefunden worden, so liegen solche für das des Elchs in um so überzeugenderer Form vor, seit steirische Höhlenforscher im Felsbildergelände der »Notgasse« in dem an die oberösterreichischen Fundgebiete anschließenden System der Ennstaler Alpen in einer 70 m tiefen Klufthöhle drei völlig intakte Skelette von Elchen fanden, die nur in einer eiszeitlichen Periode in diese Situation gelangt sein können²⁵.

Wenden wir uns nun der Frage zu, ob Parallelen in Thema und Stil, wie sie sich zwischen den franko-kantabrischen und den österreichischen Felsbildern in so vielseitigen Formen abzeichnen, über die Erfassung von Bildinhalten hinaus auch Datierungsunterlagen bieten, so stoßen wir dabei unmittelbar auch auf das Hauptproblem der Felsbilderforschung überhaupt²⁶. Es ist allgemein bekannt, daß für die Felskunst, zum Unterschied von den von der Archäologie in verschiedenen Fundschichten ergrabenen Gegenständen, nur in sehr seltenen Fällen stratigraphische Anhaltspunkte zur Verfügung stehen. Während es verhältnismäßig leicht ist, z. B. für ein auf einer beweglichen Steinplatte oder auf einem Knochen- oder Horngerät eingeritztes Bild eines Elches, eines Bisons usw. aus der Schichtenfolge und den Begleitfunden auf die Zeit der Entstehung oder doch

22 P. Graziosi, a. a. O., Taf. 282.

23 M. König, a. a. O., 81.

24 P. Graziosi, a. a. O., 88a, b.

25 Lothar Wanke, Zur Datierung der ältesten österreichischen Felsbilder. Festgabe für E. Burgstaller, Lfg. XI. Mannus, Zs. f. Vor- und Frühgeschichte. 46. Jg. 1980, 31 ff.

26 Zu den Fragen der Datierung der Felsbilder siehe A. Leroi-Gourhan, a. a. O., 38 ff.

der Zeit, in der es unter die Erde gelangte, zu schließen, fehlen bei den in beliebiger Höhe über dem Niveau auf gewachsenem Fels angebrachten Malereien oder Gravierungen chronologische Bezugspunkte.

Für den Begründer der modernen Felsbilderforschung Professor Henri Breuil Anlaß genug, sich außer der sorgfältigen Beobachtung eventueller Überlagerungen älterer durch jüngere Zeichnungen vor allem dem systematischen Vergleich der Motive in der Felskunst mit jenen der mobilen, aus der Fundlage heraus datierbaren Kleinkunst zu widmen (»Alles, was in der Kleinkunst vorkommt, wiederholt sich in den Felsbildern« – A. Leroi-Gourhan), um dadurch zu einem Stil, Formelemente und Motive umfassenden Schema zur Datierung der Frühkunst zu gelangen, das im wesentlichen noch heute nichts an Gültigkeit verloren hat. Seine im weiteren von Herbert Kühn intensivierten Erkenntnisse lassen uns gerade die naturalistischen Bilder als bewundernswerten Anfang der Felskunst erkennen, für den jüngst die subtilen Untersuchungen von André Leroi-Gourhan noch weitere Differenzierungen der Großgruppen nach Beobachtung der Umrisslinien erarbeitete, wonach die kräftig, wie mit fester Hand gezogenen Zeichnungen die relativ frühesten, bereits in das Spätmousterien und Frühaurignacien zu setzenden Dokumente umschreiben, während Bilder mit leicht geschwungenen, weicheren, gelockerteren Linien (siehe auf die österreichischen Verhältnisse übertragen, den Unterschied in der Diktion der naturalistischen Bilder aus dem Stubwieswipfel und dem Elch-Bild im Tal!) bereits der beginnenden Hochblüte der Felskunst im voll entfalteten Aurignacien zuzuschreiben sind.

Steht aber nun aus einer Verbreitungslandschaft von Felsbildern solcher Art ein Repertoire von datierbaren Leitbildern zur Verfügung, so wird man (und das ist allgemeiner Brauch) nicht anstehen, genauso wie dies die Vorgeschichtswissenschaft für oft weit entfernt aufgefundene formgleiche Objekte tut, diese auch für Neufunde in anderen Gebieten zu deren Datierung heranzuziehen, um so mehr, wenn sowohl die graphischen Objekte als auch im gleichen Raum zu Tage gekommene Artefakte zu gleichen Schlußfolgerungen drängen.

Gewiß war den Entdeckern die verblüffende formale Ähnlichkeit der von den übrigen Felsbildern am Warscheneck so differenten naturalistischen Tierdarstellungen mit jenen des westeuropäischen Jungpaläolithikums schon bald nach deren Auffindung bewußt. Die bis dahin allgemeine Lehrmeinung der Geologen nach totaler Vergletscherung des Fundgebietes bis in die Zeit um 7000 v. Chr. ließ sie trotz der eingangs erwähnten Hinweise auf das mögliche Bestehen von Höhlenbärenstationen während bestimmter eiszeitlicher Perioden in diesem Bereich indes zögern, daraus auch Konsequenzen hinsichtlich der Zeitstellung ihrer Produktion zu ziehen und eher in ihnen Nachwirkungen eines traditionellen Stiles in einem in beträchtlicher zeitlicher Verzögerung erschlossenen kulturellen Rückzugsgebiet zu sehen²⁷. Erst als in den siebziger Jahren die Untersuchungen des Landesgeologen Museumsdirektor Univ.-Doz. Dr. Hermann Kohl

²⁷ Siehe unsere vorsichtigen Bemerkungen in Verf., Felsbilder in Österreich, 49.

den Nachweis lang anhaltender Wärmeperioden auch für das Warscheneck erbrachten und die Auffindung des paläolithischen Artefakts im Ramesch die Anwesenheit des diluvialen Menschen in diesen Höhen zur Gewißheit machte, eröffneten sich auch für die Datierung der naturalistischen Felsbilder am Stubwieswipfel und im Hochtal »Höll« die Aspekte für die Fixierung der frühesten Dokumente zur Geistesgeschichte des alpinen Menschen innerhalb unseres Bundeslandes. Daß wir uns dabei auf dem richtigen Wege befinden, bestätigt (ohne daß diesem Autor schon das beweiskräftige Artefakt aus dem Ramesch bekannt gewesen wäre) die Abhandlung von Prof. Emmanuel Anati, dem Erforscher der Felsbilderzone im Val Camonica, der unter Benützung unseres Materials nach einer Führung durch das Gelände in dem Artikel »Cacciatori Alpini. L'origine dell'arte rupestre alpina« sich nahezu ausschließlich den paläolithischen Felsbildern im Toten Gebirge als dem Ausgangspunkt der alpinen Felskunst widmet²⁸.

28 In: *L'umana Aventura*. Jg. 1980, H. 10, 57ff.

Die Umzeichnungen der 5 Tierhäupter sowohl in dieser Abhandlung von Emmanuel Anati als auch in dem vorliegenden Aufsatz beruhen auf den Originalaufnahmen, die in Ernst Burgstaller, *Felsbilder in Österreich* (s. Anm. 10) auf den Tafeln X (Abb. 23, 24), XI (25, 26) und VIII (20) publiziert sind.